

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 214 (1941)

Artikel: Der Irrsinnige
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-656560>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Irrsinnige.

Die alte österreichische Armee war ein sonderbares Ding. Sie war, nebenbei gesagt, das Beste und Dauerhafteste, was dieser Staat besaß. Es ist bei der bunten Zusammensetzung des Heeres geradezu ein Wunder zu nennen, daß es so lange die Probe des furchtbaren Krieges bestand, daß es mehr als zwei Jahre am Isonzo einer Übermacht standhielt und daß Heldenleistungen vollbracht wurden, die sich den ungeheuren Taten der besten Armeen würdig anreihen dürfen.

Dieser Vermerk war notwendig; denn wenn ich eine heitere Geschichte aus dem Weltkrieg erzähle, die vielleicht in ihrer Gemütlichkeit unglaublich, zumindest nicht militärisch klingt, so möchte ich vor allem meine Seele bewahren und nicht den Anschein erwecken, als wollte ich die tapfere Armee herabsetzen. Nein, ich will sie nur charakterisieren und zeigen, daß hier manches möglich war, was andernorts undenkbar gewesen wäre.

Es war im Winter an der Kärntnerfront. Acht Meter Schnee, die Gefechtstätigkeit lahmgelegt, der gemeinsame Feind der weiße Tod, die Lawinen. Wir führten unter gefrorenen Schneeforridoren ein Leben der Grottenmolche und dösten durch den Tag. Trotzdem hielt mein Kommandant den Schein der „Beschäftigung“ aufrecht, und an dem Tage, da diese aus „Holzsammeln“ bestand, lag der Korporal Hackl auf seiner Pritsche und fraß. So fanden wir ihn, mein Hauptmann und ich, während wir „Ubicationen“ inspizierten. Der Häuptling stellte ihn zur Rede, warum er nicht bei der Beschäftigung sei.

Hackl, das frechste Individuum, das je die weißen Unteroffizierssterne getragen, antwortete: „Herr Hauptmann, ich melde gehorsamst, ich habe die Leute instradiert und übernehme die volle Verantwortung, daß jeder sein Quantum Holz heimträgt.“

„Ich habe meine Gründe“, schrie der Hauptmann, er war kein lakonischer Schweiger, sondern er ließ sich stets in Unterhandlungen ein, „ich habe meine Gründe zu verlangen, daß Sie bei der Beschäftigung dabei sind.“

Nun war auch Korporal Hackl kein Schweiger, sondern, wie ich schon sagte, maßlos frech, aber auch, was noch schlimmer war, bestrebt, sich immer gebildet auszudrücken. Zu meinem Entsetzen antwortete er: „Herr Hauptmann, ich melde gehorsamst, die Stichhaltigkeit dieser Gründe kann ich nicht anerkennen.“

Halb Frechheit, halb Dummheit mag ihm diese entsetzlichen Worte eingegeben haben. Mein Hauptmann, der immer nach der Vorschrift ging, tat nicht das, was im Felde ein anderer vielleicht ruhig getan hätte, er haute ihm keine spontane Ohrfeige herunter, sondern er beschloß, den Delinquenten dem Gruppenrapport vorzuführen. Wobei bemerkt sei, daß die Artilleriegruppe etwa acht Stunden Wegs von uns entfernt war. Mehr für mich selber als zu meinem Kommandanten sagte ich: „Der Kerl ist ein Narr.“

Gegen mein Erwarten wurde diese Bemerkung sofort aufgegriffen. „Da kannst du recht haben! Der Kerl ist verrückt. Wir führen ihn dem Arzt vor!“

Der Arzt hauste nicht weit von unserer Batterie und war ein biederer, etwas schwerhöriger Landarzt, für den psychiatrische Fälle einen Seltenheitswert besaßen. Trotzdem wanderten wir alsbald im Gänsemarsch seiner Hütte entgegen, der Hauptmann, der diensthabende Feuerwerker, der Delinquent oder Patient, das war noch nicht entschieden, und ich, der ich bis auf das eine auslösende Wort in dieser Geschichte eine sehr bescheidene kontemplative Rolle spielte.

Der Arzt nahm sich den Mann vor und fragte ihn — wie auch anders! — zuerst nach seinem Namen.

„Aldern, wie haßen's denn?“

„Franz Hackl.“

Der Arzt verstand „Graf“ Hackl — es gab sonderbare Verhängnisse in dieser Hinsicht, ich habe einen Grafen gekannt, der gemeiner Dragoner war und seinem einstigen Kammerdiener die Stiefel putzen mußte.

Der Arzt machte infolgedessen eine Verbeugung und erkundigte sich höflich: „Was ist denn der Herr Papa?“

„Schustermeister.“

Jetzt kannte sich der gute Mediziner überhaupt nicht mehr aus. Aber er faßte sich rasch und



Urthiger Bergschwinget.

Photo Hans Steiner, Bern.

glitt auf ein anderes Gebiet über. „Na, Sie ham doch aa Schulen besucht, net wahr?“

„Jawohl, die Bürgerschule.“

„Na alsdern. Da hams doch aa G'schichte g'lernt. Sagen's amal, wann hat denn der Kolumbus Amerika entdeckt?“

Aber zum allgemeinen Erstaunen antwortete Hackl nicht programmgemäß, sondern sagte: „Herr Doktor, ich weiß, worauf Sie mit diesen Fragen abzielen. Ich wiederhole noch einmal, ich bin völlig normal und übernehme die volle Verantwortung für alle meine Taten.“

Aber auch der Arzt war der Situation gewachsen. Er schwenkte abwehrend die Arme und rief: „Aber natürlich san's normal, sagt do ka Mensch was!“ Dann aber nahm er listig den Hauptmann beiseite und flüsterte: „Das sagt a

jeder Narr, darauf kannst gar nix geben. Na, i wir ihn untersuchen.“

Es wird wohl nie ein Mensch erfahren, wie diese große psychiatrische Untersuchung vor sich ging, denn die beiden hatten keinen Zeugen. Wir warteten draußen gespannt der Dinge, die da kommen sollten.

Endlich erschien der Arzt, seine Züge trugen den Ernst der Stunde. Er nahm den Hauptmann beiseite:

„Weißt, du hast a Glück, daß'd an mich kommen bist. Das is an schwerer Fall, die Berrucktheit sißt recht tief, daß ma's kaum derkennt, dös hätt net jeder rausfunden, da muß ma scho so a guder Arzt sein wier i. Aber i bin do draufkommen. Das is a Narr, a armer Narr. Dem darfst nix tuen. Dös wär a Justizmord. Schick ihn nur

zur Brigade, dort werns ihn scho weiter spedieren. Heut mußt ihn scho no in der Batterie schlafen lassen, allan, net mit die andern, nur mit'm Sanitäterer, vorläufig is er no traitable, aber dös kann umschlagen, im Wuppdich kann dös umschlagen. Und deshalb geb i dir den guten Rat: Sei recht liab mit ihm! Nur net razen! Du kannst sonst in die größte Schlamastik g'raten!"

Nun erschien auch der Patient, und mein Hauptmann begrüßte ihn mit schonender Herzlichkeit. „Mein lieber Hadl“, flötete er, „Sie sind krank, gar nicht leicht krank! Müssen sich schonen, nix für Sie, die Aufregungen im Feld. Werden aber wieder gesund werden, wenn Sie sich schonen. Nur immer recht ruhig sein, ganz ruhig!“

In des Korporal Hadls Gesicht war ein erstarrtes Grinsen getreten. So gingen wir — es war schon beinahe Abend geworden — wieder zur Batterie zurück, der Feuerwerker voran als Wegbereiter, der Patient, vom Hauptmann sorglich geführt, ich vorsichtshalber als letzter, weil ich mich immer wieder vor Lachen in den Schnee setzte. Ich wollte, ich hätte die Dichterkraft, zu schildern, mit welcher rührenden, bezaubernden Liebenswürdigkeit der Besorgte den armen Kranken behandelte.

„Werden heute allein schlafen, mein lieber Hadl,“ beruhigte er, „na, nicht daß Sie glauben, nein, nein, aber Sie dürfen nicht gestört werden, die Rohlinge machen einen Kra-wall, den Ihre zarten Nerven nicht vertragen. Was wollns denn zum Essen haben, Sardinen? Einen Wein? Was, keiner mehr da? Werden wir halt den eisernen Vorrat angreifen, für Ihre Gesundheit, mein lieber Hadl, muß man was tun! Muß, sage ich! Und wenn Sie wer ärgert, das sagen's mir nur, werd' ihm schon helfen. Auf mich können Sie immer zählen. Sie hamn keinen wärmern Freund als mich, mein lieber Hadl!“

Bis auf einen kleinen Tobsuchtsanfall — Hadl ohrfeigte den Sanitäter, auf den er schon lange einen Zorn hatte; jener erhielt dafür drei Stunden „Spangen“ vom Hauptmann diktiert — ging alles programmäßig, und wir verloren Hadl aus dem Gesicht.

Ich könnte nun eine schöne sinngemäße Pointe ersinnen, ich könnte Hadl eine Wanderung

durch die österreichischen Irrenanstalten antreten lassen, aber ich will der Wahrheit gemäß erzählen, wie die Sache ausging. Nur das muß ich noch erwähnen, daß der Chefarzt der Brigade im Zivil ein ungarischer Zahnarzt war. Nach zwei Monaten erschien Hadl wieder und brachte ein Attest dieses Chefarztes, daß er von seinem „Hautauschlag“ genesen sei. Die Geschichte dieser Krankheit versank ins Dunkel, aus dem sie gekommen war. Hadls psychiatrische Belastung aber kam in kritischen Situationen, bei lebhafterer Gefechtsfähigkeit regelmäßig an die Oberfläche, so daß man immer wieder genötigt war, ihn zur Erholung und Nervenberuhigung nach rückwärts zu schicken.

War das kein Inserat?

Die Zeiten waren wirklich schlecht. Das mußte auch Herr F. Mortimer zu Dayton in Ohio erfahren, der von seinem Vater eine einst gutgehende Würsthandlung geerbt hatte, mit der es in letzter Zeit aber stark bergab ging. Von Tag zu Tag nahm die Zahl der Käufer ab; die Einnahmen sanken entsprechend. Mortimer sann lange nach, wie er den Stand der Dinge zum Bessern wenden könnte. Lange fand er nichts, denn das Nächstliegende, eine Anzeige in der Zeitung, kam ihm nicht in den Sinn. Hatte er sich doch noch nie dieser Art der Kundenwerbung bedient. Schließlich ließ er einen offenen Brief an seine Mitbürger in die Blätter von Dayton einrücken: „Mitbürger! Ich inseriere nie. Wer gute und billige Würst haben will, dem ist bekannt, wo er sie bekommt. Jeder weiß, daß dies für mein Geschäft gilt. Wer gleichwohl nicht bei mir kaufen will, mag es bleiben lassen. F. Mortimer.“ Vor 17 Jahren erschien die Anzeige zum erstenmal. Seither nennt Mortimer 10 Fabriken und 40 Lastkraftwagen sein eigen.

Überflüssiges Gesetz.

„Vater, kannst du mir helfen, wir sollen einen Aufsatz über das Gesetz der Schwere machen?“ — „Welches Parlament hat bloß wieder so ein albernnes Gesetz angenommen!“